

Senta Wolfsburg.

Roman von Elsbeth Borchart.

(12. Fortsetzung.)

„Wo kommt Ihr her?“ fragte er scheinbar ruhig, und nur ein feiner Beobachter konnte sehen, daß seine Nasenflügel leicht zitterten. „Ich denke, Du wollest nach Sonnenberg, Hans Joachim?“

„Ich war dort,“ antwortete Hans Joachim. „Herbert Reeden war nicht zu Hause, deshalb kehrte ich um und wollte Johannes Degenhart aufsuchen. Auf dem Wege dorthin traf ich Sie, und da — Senta denselben Weg hatte, waren wir zusammen im Pastorenstübchen. Uebrigens — Onkel, wir haben die Geschwister gebeten, uns morgen Nachmittag zu besuchen. Es ist Dir doch recht?“

„Gewiß — selbstverständlich! Doch nun, Hans Joachim, bitte ich Dich, mich zu meinem Oberförster zu begleiten, um für unseren nächsten Pirschgang das Nöthige zu verabreden.“

„Gern, Onkel Maximilian,“ erwiderte Hans Joachim bereitwillig und verbeugte sich vor Senta, die bisher schweigend daneben gestanden hatte.

Auch Graf Maximilian verabschiedete sich von ihr mit kurzem Gruß, und beide Männer schritten dem Park zu.

Senta ging langsam ins Schloß. Die vorherige fröhliche Stimmung war mit einem Male verloren, und ein nachdenklicher, trüber Ernst lag auf ihren Zügen.

Warum war der Onkel heute so steif und förmlich zu ihr gewesen, warum hatte er kaum das Wort an sie gerichtet? Was hatte sie gethan, um sein Mißfallen zu erregen? — Und warum erwähnte er mit keiner Silbe mehr das verabschiedete Spazierganges in die Berge? — Sie hatte sich schon so darauf gefreut. Freilich, Hans Joachim war inzwischen gekommen. Das war wohl ein annehmbarer Grund, aber er befriedigte sie nicht. Sie fühlte, daß es noch etwas anderes war, wenn sie auch nicht wußte, was es sein könnte.

Wie immer in solchen Fällen feilschen Unfriedlichkeits griff sie zu der einzigen Tröstlerin, zur Musik. Und ihre Töne trugen sie fort über alles Irdische, sie sang sich die Seele frei.

Nachdem sie auch heute eine Stunde lang gesungen hatte, waren die kleinen Kimmernisse vergessen, und nur das große Ziel, das sie erreichen wollte, stand ihr vor Augen. Darüber versank alles andere in ein dunkles, wesenloses Nichts.

Am nächsten Nachmittag kamen RUTH und Johannes Degenhart, wie sie versprochen hatten, auf die Wolfsburg.

RUTH hatte ein himmelblaues Wäschlein an; sie sah überaus lieblich darin aus. Auf ihren Wangen brannte ein sanftes Roth, und ihre Augen leuchteten, als Hans Joachim sie so freundlich und vertraut begrüßte.

Auf der Veranda war der Kaffeetisch gedeckt, und Fräulein von Rupert machte die Honneurs. Sie zeigte sich heute sehr liebenswürdig und sprach eingehend mit dem jungen Pastor.

Nach dem Kaffee begaben sich die jungen Leute auf den Tennisplatz. Fräulein von Rupert blieb auf der Veranda zurück. Das fröhliche Lachen und das Geräusch vom Schlagen der Bälle drang bis zu ihr hinüber.

Da trat Graf Maximilian auf die Terrasse. In der Rupert Augen leuchtete es auf, sie erhob sich diensteifrig und reichte ihm eine Tasse Kaffee, die er dankbar annahm.

Darauf legte sie sich wieder mit ihrer feinen Handarbeit auf ihren Platz und erzählte ihm, daß die Gäste bereits eingetroffen wären und sich dem Tennisspiel hingaben.

Wieder klang ein Lachen herüber; es war das silberhelle Senta's.

Graf Maximilian erhob sich. Er wollte seine Gäste begrüßen, sagte er, machte seiner Hausdame eine Verbeugung und verließ die Terrasse.

Fräulein von Rupert blieb sich ärgelnd auf die Lippe; aber sie hüthete sich, ihm ihre Begleitung aufzubringen, und blieb auf der Terrasse sitzen.

Graf Maximilian aber näherte sich langsam, von den Spielenden nicht bemerkt, dem Tennissplatz.

Da lachte Senta von neuem auf. Pastor Johannes hatte eine Ungeschicklichkeit beangangen.

„Gut Pastor, Herr Pastor,“ rief sie. „Wir werden unseren Feinden noch erliegen müssen, wenn Sie so weiter spielen.“

„Ich bin ein schlechter Spieler,“ erwiderte Pastor Johannes, dessen Gesicht vor Anstrengung und Eifer ganz geröthet war.

„Laf ihn nur, Senta,“ rief RUTH, die Hans Joachim zum Partner hatte, von drüben her. „Besser ein schlechter Spieler und ein guter Mensch als umgekehrt.“

„Du hast schön reden, RUTH,“ gab Senta tendenzlos Antwort. „Ihr gewinnt natürlich.“

„Ja, wir werden und wollen euch besiegen,“ warf nun auch Hans Joachim dazwischen, und seine siegesfreudigen Blide flogen zu seiner Cousine hinüber.

„Sie frohlohen noch über unsere Niederlage — pui, Hans Joachim, wie schlecht von Ihnen!“

„Also das Gegenheil von Johannes?“ fragte er und kam von seinem Platz herum zu Senta. Sein Blick tauchte mit heizer Innigkeit in den ihrigen. „Ein guter Spieler und — ein schlechter Mensch, Senta?“

„O Hans Joachim, nein, nein, beides — gut.“

„Senta.“

Er wollte nach ihrer Hand fassen, ließ jedoch die seine, die schon ausgestreckt war, jäh wieder sinken.

Wie aus der Erde gewachsen stand plötzlich der Onkel vor ihnen.

Er zog den Hut.

Johannes und RUTH brachen ihr Spiel ab und kamen, den Grafen zu begrüßen.

Graf Maximilian drückte beiden Geschwistern mit Wärme die Hand.

Er freute sich, sie einmal seine Gäste zu nennen, sagte er, sie möchten ihm öfter die Freude machen. Dann fragte er RUTH, warum sie jetzt so selten nach der Wolfsburg käme.

RUTH erröthete heiß und stammelte etwas Verwirrtes, kaum Verständliches.

Der Graf nickte freundlich, er hatte wohl kaum hingehört. Sein Blick flog zu Senta, die noch immer mit heißen Wangen neben Hans Joachim stand.

„Lassen Sie sich im Spiel nicht stören, ich sehe ganz zu,“ sagte er jetzt.

„Wollen Herr Graf nicht meine Partie weiter führen?“ fragte Pastor Johannes. „Ich bin zu wenig geübt und möchte erst vom Zuschauen lernen.“

„Spielen Sie nur ruhig weiter, lieber Pastor,“ ermunterte ihn der Graf, „wenn Sie auch einmal daneben schlagen. Auf anderem Felde siegen Sie wieder. Jeder in seiner Weise.“

„Der Herr Graf sind sehr gütig, aber — ich schäme mich meiner Ungeschicklichkeit dennoch.“

„O, so viel Eitelkeit hätte ich Ihnen gar nicht zusetzt!“ scherzte der Graf. „Doch nun lassen Sie sich nicht aufhalten.“

Pastor Johannes zögerte und stand abwartend da.

„Gehen Sie — man wartet auf Sie, und — Jugend gehört zu Jugend.“

Durch seine letzten Worte klang eine tiefe Bitterkeit. Keiner der Umstehenden fühlte sie wohl heraus. Nur Senta hob den Kopf und sah ihren Onkel an.

„Wißt Du es nicht einmal versuchen, Onkel Maximilian?“

„Aber Kind — welches Ansehen — ich habe wer weiß wie lange nicht mehr gespielt.“ Ueber sein Gesicht flog ein Lächeln; das gab Senta RUTH.

„Unsere Sache steht schlecht — wenn Du mir helfen würdest, sie zu gewinnen — so —“

„So — hättest Du Deinen Willen wieder einmal durchgesetzt.“

Sie zuckte leicht zusammen und wandte sich ab.

„Nun, so komm, führen wir unsere Sache.“

Er nahm dem jungen Pastor den Schläger ab, und das Spiel begann.

Mit Interesse verfolgte es Pastor Johannes.

Auf beiden Seiten tobte ein heifer Kampf. Graf Maximilian erwies sich als ein gewandter Spieler; seine Bewegungen hatten etwas jugendlich Kräftiges.

Und er und Senta blieben Sieger.

Zum Schluß klopfte er seinem vom heißen Kampf erregten und gerötheten Neffen auf die Schulter.

„So leicht besiegt Du mich doch nicht, mein Junge.“

„Es scheint so, Onkel Maximilian. Was Du spielst, ist nun einmal stets meisterhaft.“

Maximilian wußte, worauf diese Anspielung hinauslief. Er brachte darum das Gespräch auf ein anderes Thema.

Johannes und RUTH verabschiedeten sich nach einer Weile, zum baldigen Wiederkommen aufgefodert, und gingen ihrem Heim zu. RUTH hatte sich in des Bruders Arm gehängt und plauderte lebhaft. Der Nachmittag war so schön gewesen, er hatte nichts Trübendes in ihr hinterlassen.

Johannes aber blieb merklich ernst und nachdenklich.

13. Kapitel.

Die Woche war Hans Joachim nun auf der Wolfsburg. Der August neigte sich seinem Ende zu.

Anfangs hatte sich nichts Wichtiges in dieser Zeit zugetragen, und doch machte sich eine gewisse Wandlung in den Gemüthern bemerkbar.

Hans Joachim umgab Senta mit jenen zarten Huldigungen, wie sie nur die Liebe erfinden kann. Gerade darum, weil sie so unaufdringlich und zart waren, nahm Senta sie als etwas Selbstverständliches hin. Sie war von den Eltern so sehr behütet worden, daß weder Schmeichelei noch überdrüssiges Lob je zu ihren Ohren gedrungen war. Troßdem ihre Stimme schon, als sie noch Kind war, bezaubert und süß geklungen hatte; war dieselbe von den klugen Eltern nie dazu ausgebeutet worden, um damit zu prahlen. Senta hatte nur vor den nächsten Verwandten und Freunden, die der Eltern Wunsch gemäß mit

ihrem Lobe fragten, singen dürfen. So war sie durch Schmeichelei nicht verdorben, ja sie hatte dieselbe. Hatte Hans Joachim ihr in irgend einer Hinsicht geschmeichelt, so hätte er von vornherein verlorenes Spiel gehabt. Aber der schneidige Leutnant, der es gewöhnt war, den Damen seiner Bekanntschaft Galanterien zu sagen, fand hier Senta gegenüber keine einzige. Ihr zurückhaltendes, oft stolzes Wesen flüchte ihm Hochachtung ein, ihr kindlich heiteres und offenes Gemüth bezauberte ihn. Für keine von beiden genügte ihm die fade Galanterie. Dafür umgab er sie mit hundert kleinen Aufmerksamkeiten, die so geringfügig schienen und doch für Geber und Empfänger gleich beglückend waren. Und Senta fühlte sich beglückt. Die Wolfsburg hatte ihr bisher so wenig Anregung zu Lust und Heiterkeit, wonach ihre reifere Jugend doch nun einmal Verlangen trug, gegeben. Hans Joachim hatte sie ihr gebracht, und sie fühlte sich darum zu ihm hingezogen. Ihr kindlich harmloser Sinn erkannte weder etwas Böses darin, wenn sie mit dem lustigen Reiter lachte und plauderte, noch die Gefahren, die darin für sie lagen.

Hans Joachim suchte ihre Gesellschaft; mit List wußte er die kluge Hausdame und Auspatterin hinter sich zu führen und sich dadurch oftmals vor ihrer lästigen Gegenwart zu befreien.

Diese kleinen Kämpfe trugen nur dazu bei, seine Liebe und Leidenschaft für Senta zu steigern. Wenn er dieselbe auch vor seiner Umgebung zu verbergen suchte, so konnte er doch nicht verhindern, daß seine Augen aufleuchteten, wenn Senta ins Zimmer trat, daß er ihre ganze Gestalt mit Gluth und Sehnstucht umfing, daß alles andere an Interesse für ihn versank, sobald sie in seiner Nähe war.

Das konnte unmöglich der scharfsichtige, mißtrauische Dame entgehen, und sie beehrte sich, ihre Wahrnehmungen der Freundin mitzutheilen.

Gräfin Karla Arenberg war empört und bot alles auf, den Majoratserben von der Wolfsburg und aus Senta's Nähe zu loden. Sie arrangirte Jagden, von denen Senta, die nicht reiten konnte, ausgeschlossen war, oder gab Herrenbänke, bei denen nur sie und ihre Töchter als einzige Damen erschienen.

Hans Joachim hatte sich anfangs, wenn auch mit Unlust, darein gefügt, doch endlich wurde es ihm zu viel, vielleicht erwiderte Tante Karla's Bemühen auch seinen Argwohn — kurz und gut, er sagte die letzte Einladung rundweg ab. Das schlug dem Grafen den Boden aus. Gräfin Karla gab Senta die alleinige Schuld an dieser Abgabe, belegte die Ahnungslose mit den schmächtigsten Ausdrücken und berieth mit der Rupert, die ganz und gar ihre Vertraute geworden war, wie sie Hans Joachim aus den Netzen der „Kommodiantenbinne“ befreien konnte.

Die Rupert, die es dem stolzen, trostlosen Dinge noch immer nicht vergeben konnte, daß es damals bei der von ihr beabsichtigten Niederlage den Spieß umgekehrt hatte, bot freiwillig ihre Hand zu dem Komplott.

Auch noch auf einen anderen machte die wachsende Zuneigung der jungen Leute einen Eindruck: das war Graf Maximilian. Seine Miene wurde immer ernster und unbrüderlicher. Er nahm Hans Joachim, sobald sich Gelegenheit bot, auf die Jagd, suchte ihn von Senta fort in seine Nähe zu ziehen, lud Johannes und RUTH Degenhart auf die Wolfsburg.

Ob er das alles that, weil er die Pläne seiner Schwägerin kannte und ihr behilflich sein wollte?

Oder ob er Senta nicht zur künftigen Majoratserbin, zur Gemahlin Hans Joachim's wünschete?

„Lieber unter den Gauklern!“

Er hatte es soeben, als er erwidert und nachdenklich am Fenster seines Studierzimmers stand, laut ausgerufen und erschrocken nun selbst über seine Worte. Er stöhnte auf, der tatte Schweiß perlte ihm auf der Stirn.

„Halbtags griff er nach Hut und Reitpeitsche, um sich durch einen Ritt wieder ins alte Gleichgewicht zu bringen und einen Grund zu erkennen, Hans Joachim's Ueberlebens auf der Wolfsburg abzukürzen. Denn das stand bei ihm fest; Hans Joachim mußte fort, ehe es zu spät war.“

Langsam ging er die Treppe hinab. Als er das Festhölzlein betrat, klangen aus dem Flügel, darin der Musiksaal lag, Töne zu ihm herüber.

Von magischer Gewalt angezogen, ging er ihnen nach und machte vor der Thür des Musiksaales Halt.

Senta sang. Er hatte sie noch nie singen hören.

Töne von jenem Liebreiz, von bezaubernder Zauberfülle schlugen an sein Ohr.

„Du mein Gedanke, Du mein Sinn und Werden, Du meines Herzens erste Seligkeit, ich lieb Dich wie nichts auf dieser Erden, ich liebe Dich in Zeit und Ewigkeit.“

Man fühlte, daß ihre Seele sang, daß sie ausging in ihren Tönen, daß sie ihrer geliebten Kunst ganz und gar angehörte.

Berauscht und hingerissen lebte Graf Maximilian Wolfsburg an der Thür und lauschte wie ein Dieb in der Nacht.

Für wen sang sie so? Für wen die heißen Liebesworte, „Du meine erste Seligkeit“? War die holde Blüthe erst in der Erde, ich liebe Dich in Zeit und Ewigkeit,“

Man fühlte, daß ihre Seele sang, daß sie ausging in ihren Tönen, daß sie ihrer geliebten Kunst ganz und gar angehörte.

Berauscht und hingerissen lebte Graf Maximilian Wolfsburg an der Thür und lauschte wie ein Dieb in der Nacht.

Für wen sang sie so? Für wen die heißen Liebesworte, „Du meine erste Seligkeit“? War die holde Blüthe erst in der Erde, ich liebe Dich in Zeit und Ewigkeit,“

Man fühlte, daß ihre Seele sang, daß sie ausging in ihren Tönen, daß sie ihrer geliebten Kunst ganz und gar angehörte.

Berauscht und hingerissen lebte Graf Maximilian Wolfsburg an der Thür und lauschte wie ein Dieb in der Nacht.

Stalle zu, befahl, sein Pferd zu fesseln, und ritt wenige Minuten später davon.

Senta hatte ihren Gesang beendet und packte ihre Noten zusammen. Hans Joachim war von seinem Freunde, Graf Reeden, zu einem Ritt abgeholt worden und würde vor Mittag nicht wiederkommen. Die Zeit wollte sie benützen, um wieder einmal zu RUTH Degenhart zu gehen. Sie war in den letzten Wochen sehr selten im Pfarrhause gewesen. Troßdem hatten sich die Freundinnen öfter gesehen. Graf Maximilian hatte RUTH ja oft genug auf die Wolfsburg geladen.

Doch RUTH war so sonderbar zu ihr gewesen, gar nicht mehr so lieb und herzlich wie früher. Sie hatte es schon oft vorgehabt, zu fragen: „Was hast Du Was that ich Dir?“ — aber sie hatten sich nie allein sprechen können. Heut wollte sie sehen, ob sie sich endlich mit der Freundin aussprechen konnte.

Als sie den Parkweg betrat, hörte sie ein leises Schlagen aus der Laube herüberklingen. Leise ging sie hin und schlug die Zweige des weißen Weines auseinander.

Dort sah RUTH, den Kopf in die Hände vergraben, und schluchzte bitterlich.

„RUTH, Liebling, was fehlt Dir?“

„Erstreckst, fast verhört hab RUTH auf.“

„Senta... Du?“

Senta setzte sich neben RUTH, legte ihren Arm um deren Schultern und zog sie zärtlich an sich.

„Warum hast Du geweint, RUTH? Vertraue mir doch Deinen Kummer an. Wir sagen uns doch alles.“

„Alles?“ RUTH machte sich aus Senta's Armen frei und sah sie durch Thränen forschend an.

„Sagst Du mir auch alles?“

„Wie seltsam Du fragst.“

„Du weichst mir aus... Du... Du...“

„RUTH, liebe RUTH, was quält Dich?“

„Was habe ich Dir gethan?“

Da schlang RUTH, einer plötzlichen Eingebung folgend, die Arme um Senta's Hals und barg den Kopf an ihrer Schulter.

„Vergieb mir, Senta.“

„Was denn, RUTH?“

„Ich war in letzter Zeit so abstoßend, so... schlecht zu Dir.“

„Schlech! Das kannst Du ja gar nicht sein, aber nicht so lieb und traut wie früher... ich habe es wohl empfunden. Doch das soll vergessen sein, wenn Du nur jetzt wieder die alte bist.“

„Ja, es soll wieder wie früher sein... ich schäme mich so sehr.“

„Das hast Du nicht nöthig.“

„Doch,“ schluchzte RUTH, „ich war ganz unerschlicklich, ganz.“

„Hastest Du mich denn nicht mehr lieb?“

„Senta, Du weißt nicht, wie lieb ich Dich habe. Laf darum alles vergessen sein.“

„Alles, Liebling, trodne Deine Thränen und laß uns wieder fröhlich sein.“

Zärtlich umschlungen saßen die beiden Freundinnen und plauderten noch ein Stündchen. Und Senta ahnte nichts von dem heißen Kampfen in der Seele der Freundin, sie ahnte nicht, wozu diese sich durchdrungen, welches Opfer dieses kleine, tapfere Herz für sie zu bringen bereit war.

Gräfin Arenberg hatte ein fest arrangirt, und zwar sollte dies ein Ausflug nach der Helsenruine Morstein, die sich auf einem Berge hoch über der Wolfsburg erhob, werden.

Bis zur Hälfte des Weges zu einem kleinen Jagdhause sollte gefahren, darauf ein kleines Diner eingenommen und der Aufstieg nach der Ruine zu Fuß fortgesetzt werden.

Die Familien der Nachbarn waren dazu geladen worden. Es zährte die Gesellschaft, desto günstiger für meine Absichten, dachte die Gräfin. Sie wollte dem Majoratserben Gelegenheit geben, sich ihrer Tochter Asta zu nähern, und ihn endlich zu der ersten Aussprache bringen.

Dem Schicksal ein wenig unter die Arme zu greifen, wäre ihr nicht schwer gefallen, wenn sich ihr nicht ein mächtiges Hinderniß entgegengestellt hätte: Senta.

Am liebsten hätte sie Senta fern gehalten, doch war dies ihres Bruders wegen, bei dem Hans Joachim doch nun einmal zu Gast war, nicht gut möglich. Doch auf irgend eine Weise mußte sie ihn aus ihrer Nähe zu ziehen versuchen.

Zur festgesetzten Stunde fuhren die Wagen an dem Jagdhause vor, und die Gäste stiegen aus. Es war eine stattliche Anzahl... die gräflichen Familien der Umgegend und einige Offiziere aus der nächsten Garnison.

Als einer der letzten Wagen fuhr der Wolfsburgische vor. Fräulein von Rupert und Senta sahen im Fond des bequemen Landwagens, Graf Maximilian und Hans Joachim auf dem Rücksitz. Der alte Gottlieb thronte mit verkürzten Armen neben dem Kutscher auf dem Bod.

Die eine Stunde währende Fahrt war im langsamen Aufstieg zurückgelegt worden. Sie führte an den malerischen Felsgruppen vorbei, und dunkle Schluchten, am Abhange dahin, und je höher man kam, desto schöner wurde der Ausblick.

Senta und Hans Joachim hatten ihrer Freude darüber öfter Ausdruck verliehen, Maximilian und die Rupert verhielten sich jedoch ziemlich schweigsam.

Nun hielt der Wagen. Arenberg'sche Diener öffneten diensteifrig den Schlag und Gräfin Arenberg begrüßte sie.

Sie bemächtigte sich fogleich des

Majoratserben, ohne von Senta die mindeste Notiz zu nehmen.

Senta fand mit stolz zurückgeworfenem Kopf allein, denn auch der Onkel und Fräulein von Rupert waren mit Begrüßungen beschäftigt, und sie war gänzlich fremd in dem Kreise.

Doch blieb sie nicht lange unbeachtet; ihre jugendliche Schönheit fiel bald auf. Man hatte sie noch nie gesehen, man fragte, wer sie sei, und als man es erfuhr, drängte man sich um den Grafen Wolfsburg und bat um die Vorstellung.

Graf Wolfsburg führte Senta zunächst zu den älteren Damen, vor denen sie sich mit so anmuthvoller Natürlichkeit verneigte, auf gestellte Fragen zu bescheiden und doch frei antwortete, daß sie sich im Sturm alle Herzen gewann. Die jüngeren Männer aber waren wie verzaubert. Alles drängte sich um sie, und sie sah sich plötzlich in einem Kreis von Offizieren als einzige Dame stehen.

„Sie ist wie ein Traum so schön,“ flüsterte Graf Winterfeldt seinem Kameraden Biela ins Ohr.

Dieser nickte und drängte sich mehr vor, um auch ein Wort von ihr zu erhaschen.

Hans Joachim stand neben Asta Arenberg wie auf Kohlen. Er sah es, wie man Senta huldigte, und er konnte nicht zu ihr, nicht schweigend an ihrer Seite stehen. Eine heiße Eifersucht loderte in ihm empor.

„Hans Joachim, warum bist Du so zerstreut? Du giebst mir keine Antwort auf meine wiederholte Frage, sagte Asta pitkt. Sie hatte recht wohl bemerkt, wohin Hans Joachim's verstoßene Blide gingen.“

„Er wandte sich ihr erschrocken zu.“

„Verzeih, Cousine Asta... etwas Kopfweh... ich will nur ein Glas Wasser trinken, dann wird es besser werden.“

„Du entschuldigst mich.“

„Ehe sie noch etwas erwidern konnte, war er an einen Diener herangetreten und hatte sich ein Glas Wasser ausgeben. Darauf stürzte er das Wasser mit einem Zuge herunter, aber anstatt nun wieder zu Asta zurückzutreten, durchbrach er den Kreis der Offiziere und stand plötzlich neben Senta.“

„Er sah, wie es in Senta's Augen aufleuchtete, und sein Herz schlug ihm bis zum Halbe hinauf.“

„Gestatten Sie,“ sprach sie zu Tafel führe,“ sagte er, sich vor ihr verbeugend, „ich habe schon einmal die Ehe.“

„Nun wußte Senta sich zwar nicht zu erinnern, daß er sie schon einmal darum gebeten hätte, aber sie legte, froh, von den berückenden Huldigungen der ihr fremden Menschen erlöst zu sein, die Hand in Hans Joachim's Arm.“

Asta Arenberg, die sich schände allein gelassen sah und bemerkte, wohin Hans Joachim ging, traten Thränen vor Jörn und Wuth in die Augen. Sie eilte zu ihrer Mutter.

Das Zeichen zur Tafel wurde gegeben, und die Waare ordneten sich.

Da trat Gräfin Arenberg an Hans Joachim heran.

„Auf ein Wort, Hans Joachim.“

„Zu Befehl, Tante Karla.“

„Er ließ sofort Senta's Arm los und trat mit der Gräfin abseits.“

„Asta ist Deine Tischdame, es ist Zeit, daß Du sie aufforderst,“ flüsterte sie ihm zu.

Hans Joachim wurde bleich.

„Vergleich, Tante, ich denke, es ist freie Wahl, und ich forderte Cousine Senta schon auf der Wolfsburg auf.“

„Das ist gleich; Du wirst die Gastgeberin nicht durch eine Ablehnung verlegen wollen. Denn ich dachte Dir eine Auszeichnung zuzumessen zu lassen, indem ich Dir meine älteste Tochter bestimmte.“

„Du bist sehr gütig,“ stotterte Hans Joachim, also in die Enge getrieben, ganz verwirrt, „doch so leid es mir thut, Dich verlegen zu müssen — wenn ich mein Wort bräche, würde ich mich für unwürdig halten, noch länger das Gastrecht auf der Wolfsburg zu genießen. Ueberdies kenne ich Asta die anderen Herren — Senta ist ganz fremd hier.“

„Du bist ja außerordentlich um Deine Cousine besorgt,“ sagte die Gräfin spöttlich, und ihr Gesicht färbte sich gelblich grün, „so will ich Asta Deinen Kopf bringen.“

Sie sagte es mit haßfunkelebenden Augen und entfernte sich. Hans Joachim aber eilte auf Senta zu, zog ihre Hand durch seinen Arm und führte sie zur Tafel.

Hätte er nur einen Blick auf Tante Karla's Gesicht geworfen, er wäre vielleicht ruhig und vorzichtiger geworden. So aber gab er sich dem Glück, Senta erkämpt zu haben, vollständig hin. Er konnte dem Leuchten seiner Augen nicht mehr gebieten, ebenso wie er seine überquerende Laune nicht zu zügeln vermochte.

Senta aber war wie immer zurückhaltend heiter, frei und offen. Sie ahnte weder, was Tante Karla vorhin mit Hans Joachim gesprochen hatte, noch daß diese sie während der Tafel scharf beobachtete.

Gräfin Karla hatte vorher noch einige leise Worte mit der Rupert gewechselt, wozu diese bestimmend genickt hatte. Während der Tafel ließ sie das Paar nicht aus den Augen. Sie fing jedes Lächeln Senta's auf, sah, wie es in Hans Joachim's Augen von Zeit zu Zeit vor Leidenschaft aufblühte, wie er manchmal leise zu ihr sprach, sich zu ihr hinbeugte. Sie suchte ihre Empörung zu verdecken, aber innerlich loderte es in ihr. Und wie immer in solchen Fällen, traf auch ihr Haß und Zorn den unschuldigen Theil, das arme Mädchen, das in kindlicher Harmlosigkeit sich der Aufmerksamkeiten des Beilers, seiner un-

terhaltenden Laune freute und nichts von der Intrigue ahnte, die längst gegen sie im Schilde geführt wurde.

Eobald es irgend anständig war, hob Gräfin Karla die Tafel auf, und der Aufstieg nach der Ruine sollte angetreten werden.

Troßdem wollte Hans Joachim sich mit Senta den bereits vorangegangenen Herrschaften anschließen, als Fräulein von Rupert an Senta herantrat.

„Einen Augenblick, Komtesse,“ flüsterte sie leise, doch Hans Joachim's scharfe Ohren hörten es, „an Ihrer Toilette ist etwas in Unordnung gerathen, folgen Sie mir schnell ins Jagdhause zurück.“

Senta sah an ihrem Kleide herab, und obgleich sie nichts Veranlaßtes daran bemerken konnte, folgte sie doch der Dame.

Hans Joachim hatte Miene gemacht, auf Senta's Rückkehr zu warten, doch da näherte sich plötzlich Asta mit einigen anderen jungen Damen.

Sie riefen ihm so freundlich, als ob nichts geschehen wäre, einige Worte zu. Er gab Antwort, und die Unterhaltung war im Gange. Unmerklich war Asta dabei vorwärts geschritten, und er hatte, um nicht gar zu unböflich zu erscheinen, an ihrer Seite bleiben müssen. Auch hatte er Tante Karla's Absichten in Bezug auf sich längst durchschaut und wollte von seinen Gefühlen für Senta nichts merken lassen, die er noch tief verpöcht in seiner Brust zu tragen wählte. So kam es, daß er sich immer mehr dem Jagdhause entfernte. Im stillen hoffte er, Senta bald wieder zu sehen; sie mußte ja längst wieder die Gesellschaft erreicht haben.

Unterdes war die Rupert mit Senta langsam, sehr langsam dem Jagdhause zugefahren.

Das Haus lag ganz einsam. Die Herrschaften hatten sich alle entfernt, und die Tafel, welche die Diener so eben abgedeckt, stand mehrere Schritte entfernt im Walde, von Bäumen ganz verdeckt.

„Bitte, treten Sie ein!“ sagte jetzt die Rupert und öffnete die Thür.

Abnunglos trat sie ein. Zu ihrem Staunen fand sie Tante Karla, die sie bei der Gesellschaft wählte, im Zimmer, und als sie sich nach der Rupert umfah, war diese verschwunden.

„Was bedeutet das? Eine Beklemmung legte sich auf ihre Brust.“

„Senta!“ erlönte jetzt die scharfe Stimme der Tante.

„Du befindest?“ fragte Senta, blieb in ihrer stolzen, geraden Haltung in der Nähe der Thür stehen und blickte frei und offen zu der Tante auf.

„Der hochprühende Blick, der sie traf, ließ sie zwar leicht erschrecken, doch hielt sie furchtlos stand.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie die Perle entsteht.

Die Perlfischerei sind für die Insel Genlon von großer Bedeutung, und die Unfruchtbarkeit, die mit dieser Industrie verbunden ist, hat der indischen Regierung schon oft Anlaß zu Sorge gegeben, so daß sie jetzt eine gründliche Untersuchung über die Natur und Gewohnheiten der Perlenkulturer hat anstellen lassen. Man hofft, die Perlfischerei auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen und wenigstens einige der jetzigen Beeinträchtigungen entfernen zu können. Die bereits ausgeführten Untersuchungen haben bemerkenswerthe Tatsachen enthüllt, und von ganz besonderem Interesse ist eine genauere Erkenntnis der Art, wie die Perle sich bildet. Gewöhnlich hat man angenommen, die Perle sei die Folge eines in die Muschel gelangten Sandkornes; dadurch werde die Muschel so gereizt, daß sie um den Eindringling eine Anzahl Schichten verleger Substanz gelegt hätte. Es hat sich jedoch gezeigt, daß in der großen Mehrzahl der Fälle die Perle in Wirklichkeit der Anwesenheit eines kleinen Wurmes zu verdanken ist; um die Lugekrunden toten Puppen dieses Wurmes legt die Muschel die zahlreichen Perlmutter-schichten und bildet auf diese Weise die hochgeschätzten Perlen.

Es war daher wichtig, die Lebensgeschichte dieses parasitischen Wurmes kennen zu lernen, und schließlich fand man, daß bestimmte Arten Hornfische, die Schalentiere fressen, von dem Wurm durchdrungen werden; durch sie wird die Infektion wieder auf die großen fischfressenden Rochen oder Haie übertragen, die sich von den Hornfischen nähren. In diesem Rochen erlangt der Wurm seine Reife und scheidet eine zahlreiche Embryonalmasse in das Meer aus, die in die Luft bringen und ihren interessanten Lebenslauf beginnen. Die Auseinanderfolge verschiedener Tiere als Wirt ist für den parasitischen Wurm nötig; folglich würde es ohne Hornfisch und Rochen die schöne orientalische Perle nicht geben. Durch halten infizierter Rochen in großen Kuffigen in der Nähe von Küfernbetten kann man daher möglicherweise die Erzeugung orientalischer Perlen wesentlich vermehren.

Wie verlautet, sollen die Zweifelslarvstädte, die zur Erinnerung an die Ausstellung von Jamestown geprägt werden, vielseger sein. Andere Münzsorten etwa nicht?

Auf Japans Mahnung zur Reorganisation seiner Armee wird England vermutlich antworten, daß es kein Bündnis gebraucht hätte, wenn es zu jener genollt wäre.

Auf Japans Mahnung zur Reorganisation seiner Armee wird England vermutlich antworten, daß es kein Bündnis gebraucht hätte, wenn es zu jener genollt wäre.